

## Schiller, Friedrich: »wer wagt es, Rittersmann oder Knapp (1782)

1 »wer wagt es, Rittersmann oder Knapp,  
2 Zu tauchen in diesen Schlund?  
3 Einen goldnen Becher werf ich hinab,  
4 Verschlungen schon hat ihn der schwarze Mund.  
5 Wer mir den Becher kann wieder zeigen,  
6 Er mag ihn behalten, er ist sein eigen.«

7 Der König spricht es und wirft von der Höh  
8 Der Klippe, die schroff und steil  
9 Hinaushängt in die unendliche See,  
10 Den Becher in der Charybde Geheul.  
11 »wer ist der Beherzte, ich frage wieder,  
12 Zu tauchen in diese Tiefe nieder?«

13 Und die Ritter, die Knappen um ihn her  
14 Vernehmens und schweigen still,  
15 Sehen hinab in das wilde Meer,  
16 Und keiner den Becher gewinnen will.  
17 Und der König zum drittenmal wieder fraget:  
18 »ist keiner, der sich hinunterwaget?«

19 Doch alles noch stumm bleibt wie zuvor,  
20 Und ein Edelknecht, sanft und keck,  
21 Tritt aus der Knappen zagendem Chor,  
22 Und den Gürtel wirft er, den Mantel weg,  
23 Und alle die Männer umher und Frauen  
24 Auf den herrlichen Jüngling verwundert schauen.

25 Und wie er tritt an des Felsen Hang

26 Und blickt in den Schlund hinab,  
27 Die Wasser, die sie hinunterschlang,  
28 Die Charybde jetzt brüllend wiedergab,  
29 Und wie mit des fernen Donners Getöse  
30 Entstürzen sie schäumend dem finstern Schoße.

31 Und es wallet und siedet und brauset und zischt,  
32 Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,  
33 Bis zum Himmel sprizet der dampfende Gischt,  
34 Und Flut auf Flut sich ohn Ende drängt,  
35 Und will sich nimmer erschöpfen und leeren,  
36 Als wollte das Meer noch ein Meer gebären.

37 Doch endlich, da legt sich die wilde Gewalt,  
38 Und schwarz aus dem weißen Schaum  
39 Klafft hinunter ein gähnender Spalt,  
40 Grundlos, als gings in den Höllenraum,  
41 Und reißend sieht man die brandenden Wogen  
42 Hinab in den strudelnden Trichter gezogen.

43 Jetzt schnell, eh die Brandung wiederkehrt,  
44 Der Jüngling sich Gott befiehlt,  
45 Und – ein Schrei des Entsetzens wird rings gehört,  
46 Und schon hat ihn der Wirbel hinweggespült,  
47 Und geheimnisvoll über dem kühnen Schwimmer  
48 Schließt sich der Rachen, er zeigt sich nimmer.

49 Und stille wirds über dem Wasserschlund,  
50 In der Tiefe nur brauset es hohl,  
51 Und bebend hört man von Mund zu Mund:  
52 »hochherziger Jüngling, fahre wohl!«  
53 Und hohler und hohler hört mans heulen,

54 Und es harrt noch mit bangem, mit schrecklichem Weilen.

55 Und wärfst du die Krone selber hinein

56 Und sprächst: Wer mir bringet die Kron,

57 Er soll sie tragen und König sein,

58 Mich gelüstete nicht nach dem teuren Lohn.

59 Was die heulende Tiefe da unten verhehle,

60 Das erzählt keine lebende glückliche Seele.

61 Wohl manches Fahrzeug, vom Strudel gefaßt,

62 Schoß gäh in die Tiefe hinab,

63 Doch zerschmettert nur rangen sich Kiel und Mast

64 Hervor aus dem alles verschlingenden Grab. –

65 Und heller und heller wie Sturmes Sausen

66 Hört mans näher und immer näher brausen.

67 Und es wallet und siedet und brauset und zischt,

68 Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,

69 Bis zum Himmel sprizet der dampfende Gischt,

70 Und Well auf Well sich ohn Ende drängt,

71 Und wie mit des fernen Donners Getöse

72 Entstürzt es brüllend dem finstern Schoße.

73 Und sieh! aus dem finster flutenden Schoß

74 Da hebet sichs schwanenweiß,

75 Und ein Arm und ein glänzender Nacken wird bloß,

76 Und es rudert mit Kraft und mit emsigem Fleiß,

77 Und er ists, und hoch in seiner Linken

78 Schwingt er den Becher mit freudigem Winken.

79 Und atmete lang und atmete tief

80 Und begrüßte das himmlische Licht.

81 Mit Frohlocken es einer dem andern rief:  
82 »er lebt! Er ist da! Es behielt ihn nicht.  
83 Aus dem Grab, aus der strudelnden Wasserhöhle  
84 Hat der Brave gerettet die lebende Seele.«

85 Und er kommt, es umringt ihn die jubelnde Schar,  
86 Zu des Königs Füßen er sinkt,  
87 Den Becher reicht er ihm kniend dar,  
88 Und der König der lieblichen Tochter winkt,  
89 Die füllt ihn mit funkelndem Wein bis zum Rande,  
90 Und der Jüngling sich also zum König wandte:

91 »lang lebe der König! Es freue sich,  
92 Wer da atmet im rosigten Licht!  
93 Da unten aber ists fürchterlich,  
94 Und der Mensch versuche die Götter nicht  
95 Und begehre nimmer und nimmer zu schauen,  
96 Was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen.

97 Es riß mich hinunter blitzesschnell,  
98 Da stürzt' mir aus felsigem Schacht  
99 Wildflutend entgegen ein reißender Quell,  
100 Mich packte des Doppelstroms wütende Macht,  
101 Und wie einen Kreisel mit schwindelndem Drehen  
102 Trieb michs um, ich konnte nicht widerstehen.

103 Da zeigte mir Gott, zu dem ich rief  
104 In der höchsten schrecklichen Not,  
105 Aus der Tiefe ragend ein Felsenriff,  
106 Das erfaßt' ich behend und entrann dem Tod,  
107 Und da hing auch der Becher an spitzen Korallen,

108 Sonst wär er ins Bodenlose gefallen.

109 Denn unter mir lags noch, bergetief,  
110 In purpurner Finsternis da,  
111 Und obs hier dem Ohre gleich ewig schlief,  
112 Das Auge mit Schaudern hinuntersah,  
113 Wie's von Salamandern und Molchen und Drachen  
114 Sich regt' in dem furchtbaren Höllenrachen.

115 Schwarz wimmelten da, in grausem Gemisch,  
116 Zu scheußlichen Klumpen geballt,  
117 Der stachligte Roche, der Klippenfisch,  
118 Des Hammers greuliche Ungestalt,  
119 Und dräuend wies mir die grimmigen Zähne  
120 Der entsetzliche Hai, des Meeres Hyäne.

121 Und da hing ich und wars mir mit Grausen bewußt,  
122 Von der menschlichen Hülfe so weit,  
123 Unter Larven die einzige fühlende Brust,  
124 Allein in der gräßlichen Einsamkeit,  
125 Tief unter dem Schall der menschlichen Rede  
126 Bei den Ungeheuern der traurigen Öde.

127 Und schaudernd dacht ichs, da krochs heran,  
128 Regte hundert Gelenke zugleich,  
129 Will schnappen nach mir; in des Schreckens Wahn  
130 Laß ich los der Koralle umklammerten Zweig,  
131 Gleich faßt mich der Strudel mit rasendem Toben,  
132 Doch es war mir zum Heil, er riß mich nach oben.«

133 Der König darob sich verwundert schier  
134 Und spricht: »Der Becher ist dein,

135 Und diesen Ring noch bestimm ich dir,  
136 Geschmückt mit dem köstlichsten Edelgestein,  
137 Versuchst dus noch einmal und bringst mir Kunde,  
138 Was du sahst auf des Meeres tiefunterstem Grunde.«

139 Das hörte die Tochter mit weichem Gefühl,  
140 Und mit schmeichelndem Munde sie fleht:  
141 »laßt, Vater, genug sein das grausame Spiel,  
142 Er hat Euch bestanden, was keiner besteht,  
143 Und könnt Ihr des Herzens Gelüsten nicht zähmen,  
144 So mögen die Ritter den Knappen beschämen.«

145 Drauf der König greift nach dem Becher schnell,  
146 In den Strudel ihn schleudert hinein:  
147 »und schaffst du den Becher mir wieder zur Stell,  
148 So sollst du der trefflichste Ritter mir sein  
149 Und sollst sie als Ehgemahl heut noch umarmen,  
150 Die jetzt für dich bittet mit zartem Erbarmen.«

151 Da ergreifts ihm die Seele mit Himmelsgewalt,  
152 Und es blitzt aus den Augen ihm kühn,  
153 Und er siehet erröten die schöne Gestalt  
154 Und sieht sie erbleichen und sinken hin,  
155 Da treibts ihn, den köstlichen Preis zu erwerben,  
156 Und stürzt hinunter auf Leben und Sterben.

157 Wohl hört man die Brandung, wohl kehrt sie zurück,  
158 Sie verkündigt der donnernde Schall,  
159 Da bückt sichs hinunter mit liebendem Blick,  
160 Es kommen, es kommen die Wasser all,  
161 Sie rauschen herauf, sie rauschen nieder,

162 Den Jüngling bringt keines wieder.

(Lyrikkompass: 1L: »wer wagt es, Rittersmann oder Knapp. Abgerufen am 16.07.2025 von <https://www.lyrikkompass.de/poems/26793>)